

[S. 18]

Stichwort: »FamilienBildung«

Melanie Mengel

Melanie Mengel, Dipl.-Päd., ist Bereichsleiterin in der Fachgruppe »Nationales Zentrum Frühe Hilfen« am Deutschen Jugendinstitut e. V. ...

Literatur

Bauer, P., Neumann, S., Sting, S., Ummel, H. & Wiezorek, C. (2015). Familienbilder und Bilder ›guter‹ Elternschaft – zur Bedeutung eines konstitutiven aber vernachlässigten Moments. In S. Fegter, C. Heite, J. Mierendorff & M. Richter (Hrsg.). Transformationen von Familie und Elternschaft. *Neue Praxis* (Sonderheft 12), 16–28.

Comenius, J.A. (1962). *Informatorium der Mutterschul*. Herausgegeben von J. Heubach. Heidelberg: Quelle & Meyer.

Euteneuer, M. & Uhlendorff, U. (2014). Familie und Familienalltag als Bildungsherausforderung. In *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 17 (4), 723–742.

Hof, C. (2010). Das Konzept des lebenslangen Lernens – Implikationen für die Familienbildung. *forum Erwachsenenbildung* (2), 4–7.

Familienbildung ist ein traditionsreiches erwachsenenpädagogisches Handlungsfeld. Prägnante Beispiele vom 1633 veröffentlichten »Informatorium der Mutterschul« (Comenius, 1962) über die Gründung der ersten institutionellen »Mütterschule« im Kontext der Volksbildungsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zu handlungsorientierten Konzepten vom »Leben und Lernen im Familienalltag« (Schiersmann & Thiel, 1981) zeigen, wie sich dabei die Perspektive auf die Bildung mit Familien wandelte. Zugleich entwickelte sich Familienbildung im System der Fürsorge, vorrangig um die Folgen armutsbedingter Benachteiligung in Familien zu kompensieren. Innerhalb dieser gewachsenen »doppelten Verankerung« in Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit ... hat sich die Landschaft der organisierten Familienbildung stark ausdifferenziert: Über den einschlägigen Fokus auf Erziehungsthemen hinaus werden Fragen von Gesundheit, Haushaltsführung, Partnerschaft, Pflege oder Vereinbarkeit mit dem Beruf aufgegriffen. Angebote öffnen sich zunehmend für Familienmitglieder aus verschiedenen Generationen und für soziale Bezugspersonen, die in erweiterten familialen Kontexten füreinander Sorge tragen. Auch die genutzten Lernformate sind vielfältig – Angebote werden als institutioneller Kurs oder informelle Gruppe umgesetzt, werden sozialräumlich, aufsuchend oder medial vermittelt. Freie und öffentliche Träger sowie privatwirtschaftliche Anbieter arbeiten dabei mit unterschiedlichen Zielvorstellungen. Eine solche Ausdifferenzierung bietet günstige Ausgangsbedingungen dafür, verschiedenste Lerninteressen und Bedarfe an Familienbildung aufzugreifen zu können und adressatenorientierte Zugänge zu schaffen.

Da eindeutige gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen von Familie und familiärem Zusammenleben an Selbstverständlichkeit verloren haben, sind Familien zunehmend gefordert, sich selbst »herzustellen« (Jurczyk, Lange & Thiessen, 2014). Vielfältige Alltagspraxen müssen miteinander ausgehandelt, etabliert und immer wieder neu ausbalanciert werden. Für Eltern ist es häufig mit wachsender Unsicherheit verbunden – verstärkt durch das Wissen, dass die Ansprüche an ihre Erziehungs- und Bildungsleistung gestiegen sind. Mütter und Väter sind [S. 19] sich der Bedeutung von Familie als erstem Lernort für Kinder meist bewusst; die Nutzung von Angeboten der Familienbildung kann hier als Strategie gedeutet werden, durch individuelles Lernen gesellschaftliche Anforderungen und Probleme zu bewältigen (Hof, 2010). Doch gilt dies statusabhängig nicht für alle Eltern gleichermaßen. Institutionelle Zugangsschwellen sowie milieuspezifische Lernhemmnisse und Lernwiderstände – wie fehlende Nutzenerwartungen oder Schutz vor der Entwertung lebensweltlicher Praxis durch die Pädagogisierung von Elternschaft – können als »gute Gründe« für eine Nicht-Teilnahme wirken (Mengel, 2007). Infolge der Vielgestaltigkeit von Familienbildung ist es für Adressaten zudem nicht immer ersichtlich, ob ein Angebot sich als Lerngelegenheit und Raum zur Selbstvergewisserung von Erwachsenen versteht, eine eher funktionale Sicht auf Eltern als

Bildungsarrangeure für ihre Kinder einnimmt oder im Sinne einer Präventionsstrategie mögliche familiäre Belastungen identifizieren will.

Eine erwachsenenpädagogische Perspektive auf die relative Unbestimmtheit von Familienbildung erscheint vor diesem Hintergrund in mehrfacher Hinsicht ertragreich: Zunächst sind Eltern Erwachsene, die im Familienkontext lernen. Zu den Fragen, wie sie lernen und sich das Elternsein biografisch aneignen, wie dabei subjektive Konzepte von Familie nicht nur entstehen, sondern sich in Bildungsprozessen auch verändern (Euteneuer & Uhlendorff, 2014), wie sich eine »innerfamiliäre Lernkultur« (Schmidt-Wenzel, 2008) entwickelt, was sie initiiert und welche Faktoren dabei hinderlich sind, kann erwachsenenpädagogische Forschung spezifische Beiträge leisten. Um Zuge der normativen Aufladung von Familie und Familienbildung können verschiedene theoretische Zugänge der Erwachsenenbildung eine Reflexionsfolie bieten für die Schnittstelle von gesellschaftlichen Ansprüchen und der Widerständigkeit der Subjekte, zu Fragen von Macht, Autonomie und Demokratisierung im Leben und Lernen von Familien. Didaktisch-methodische Fragen, wie die Wechselseitigkeit intergenerativer Bildung gefördert, wie Lernsettings gleichzeitig erwachsenen- und kindgerecht ausgestaltet werden können, schließen hier an. Eine entsprechende Professionsforschung fragt nach Handlungspraxen, Kompetenzen oder Deutungen von familienbildend Tätigen, inwieweit beispielsweise Familienleitbilder als – unvermeidliche – »Annahmen über Familien und ihre Bedarfe« oder das »Referenzbild« eigener Familienerfahrungen (Bauer et al., 2015) reflektiert werden. Das Einnehmen einer Lebensverlaufsperspektive und das Wissen vom Lernen in Übergängen können zudem dazu beitragen, Familienbildung als Lernort und als organisiertes Bildungsangebot im Rahmen von Bildungslandschaften systematisch in den Blick zu nehmen, um der Diversität von Familien und familialem Lernen durch differenzierte und vor allem nachhaltig verankerte Angebotsstrukturen gerecht zu werden...

DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung. 24. Jahrgang, Band I, Jahr 2017. S. 18-19.